

Gasthaus am Brunnen Valendas

Architekt Gion A. Caminada





Der Dorfplatz von Valendas



Katasterplan Valendas

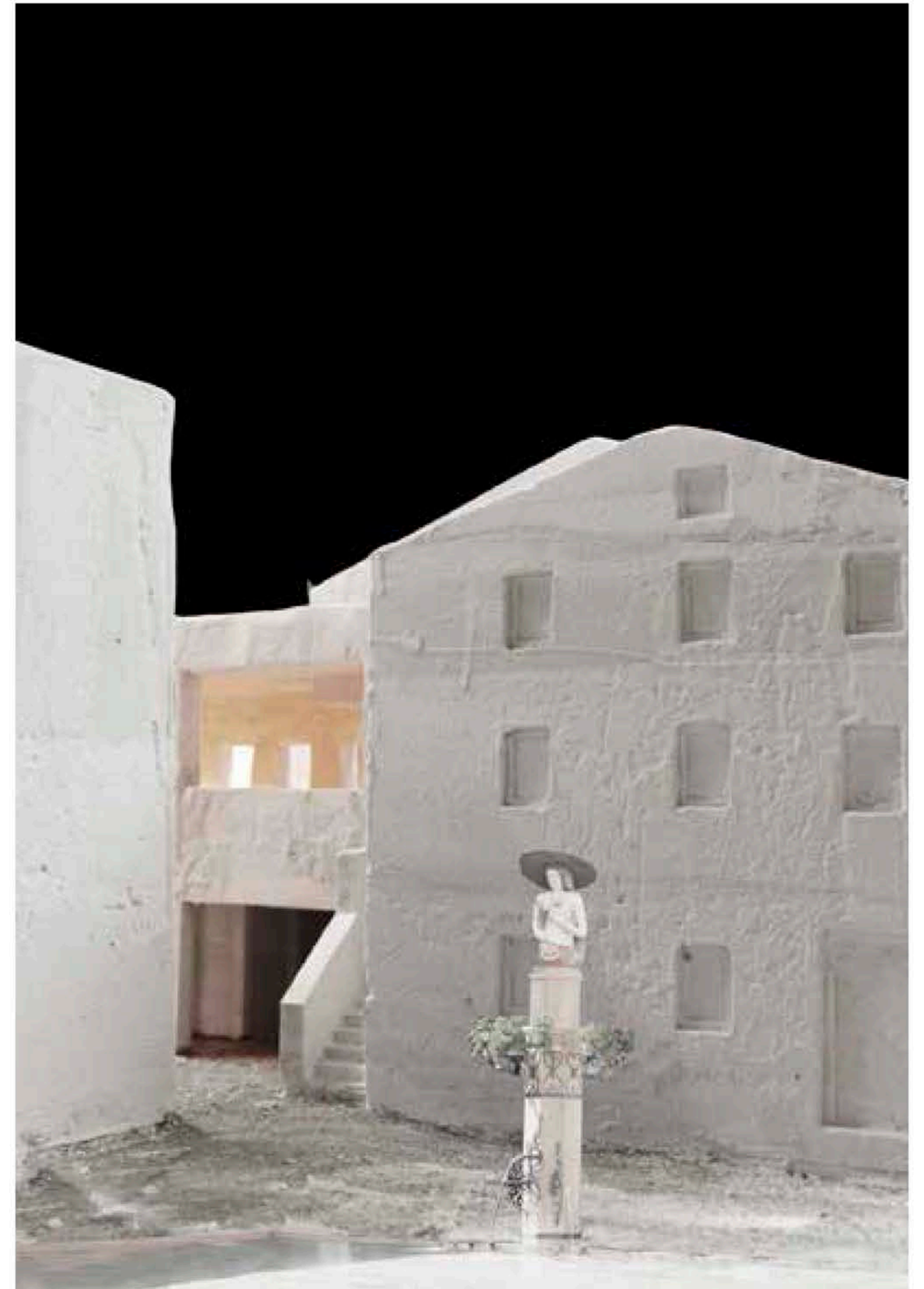
Das Haus Engi am Dorfplatz in Valendas soll zum Gasthaus am Brunnen umgenutzt werden. Der angebaute Stall wird abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt. Ein Gemeindesaal, ein Restaurant und acht Gästezimmer sind die wesentlichen Nutzungselemente des neuen Hauses.

Der Neubau soll zusammen mit dem historischen Gebäude nicht nur eine Funktionseinheit, sondern auch aus architektonischer Sicht zu einer Ganzheit werden. Alte und neue Gebäudeteile wollen nicht in Kontrast zueinander stehen, sondern sich gegenseitig bedingen. Die unterschiedlichen Zeitepochen bleiben lesbar. Ein Kalkanstrich über neue und alte Gebäudeteile verschweisst Raum und Zeit.

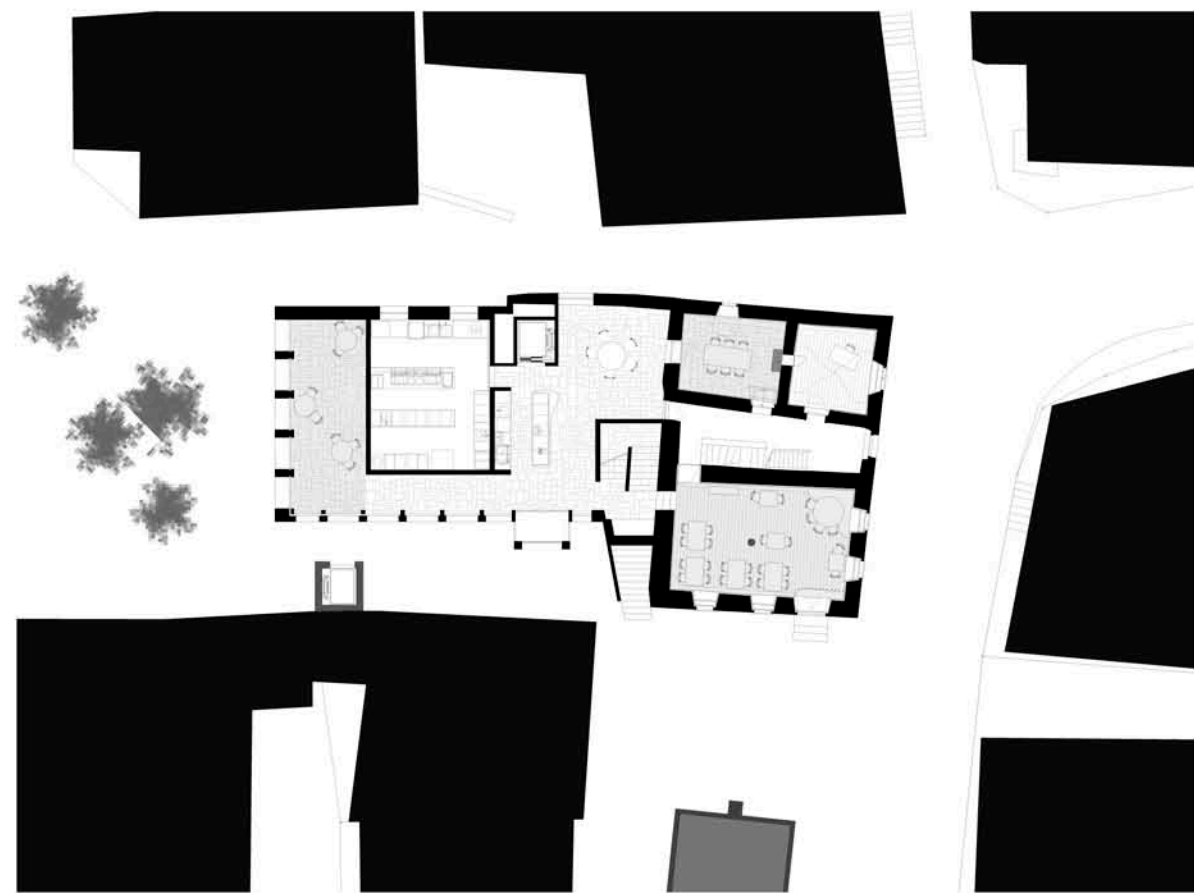
Das Engihaus liegt im Dorfzentrum von Valendas, direkt an der ehemals wichtigen Verkehrsachse von Bonaduz nach Ilanz.

Beim ältesten Teil des Bauwerkes handelt es sich um ein kleines Bauernhaus mit gemauertem Feuerhaus und gestricktem Wohn- und Schlaftteil, das mittels dendrochronologischer Untersuchung in das Jahr 1517 datiert wurde. Es bildet den zum Brunnen orientierten, südlichen Trakt des heutigen Gebäudekomplexes. Zu einem späteren Zeitpunkt entstand ein spiegelbildlich entsprechender Bau im Norden, der durch einen zentralen Erschliessungstrakt mit dem ursprünglichen Gebäude verbunden wurde. Die Giebelfassade des Hauses orientiert sich zum Brunnenplatz, obwohl von dort nur ein direkter Zugang zur ehemaligen Wirtsstube besteht. Der Haupteingang liegt in der Achse des mittleren Korridors und öffnet sich zur Kantonsstrasse.

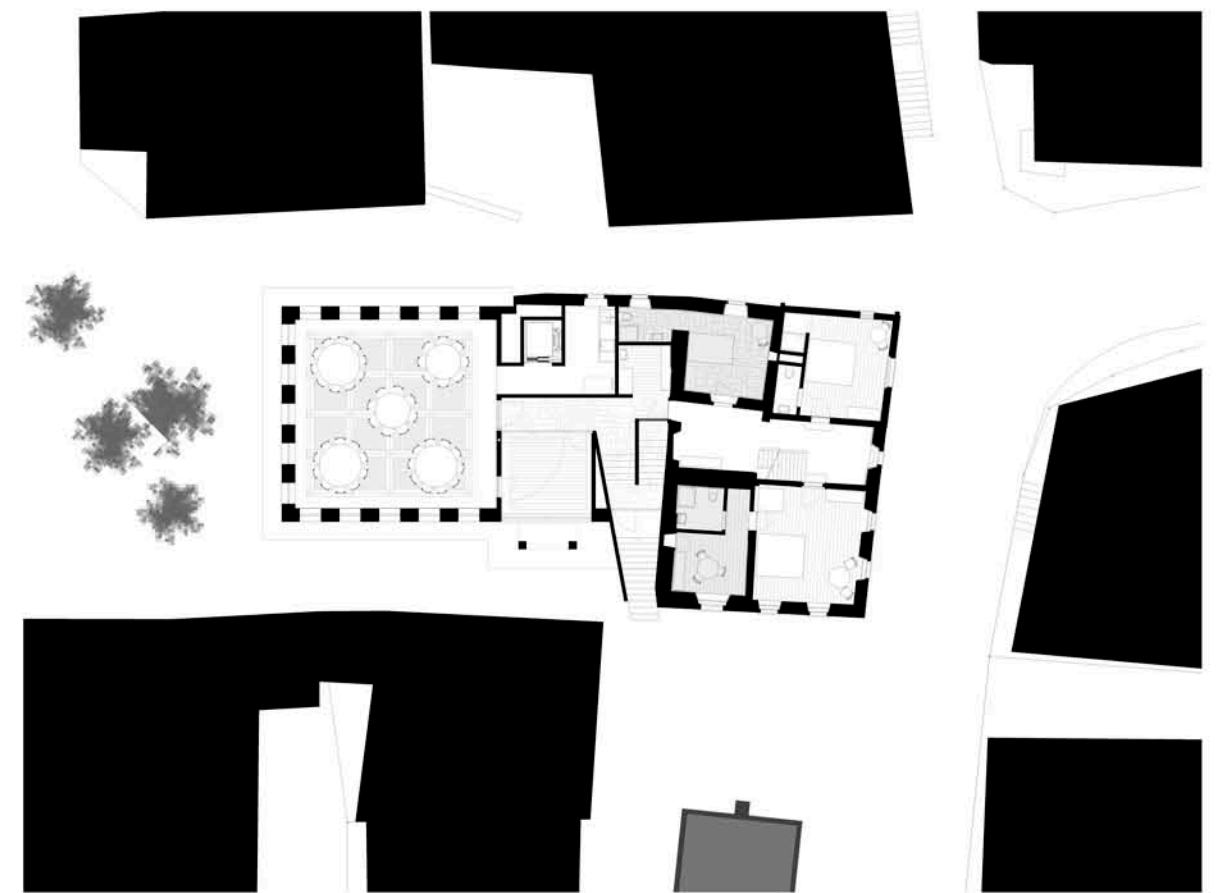
Im Westen wurde um das Jahr 1674 ein Anbau in Strickbauweise mit zum Brunnenplatz orientierter Loggia hinzugefügt. Das heutige Erscheinungsbild der Fassaden geht auf einen Umbau des späten 19. Jahrhunderts zurück.



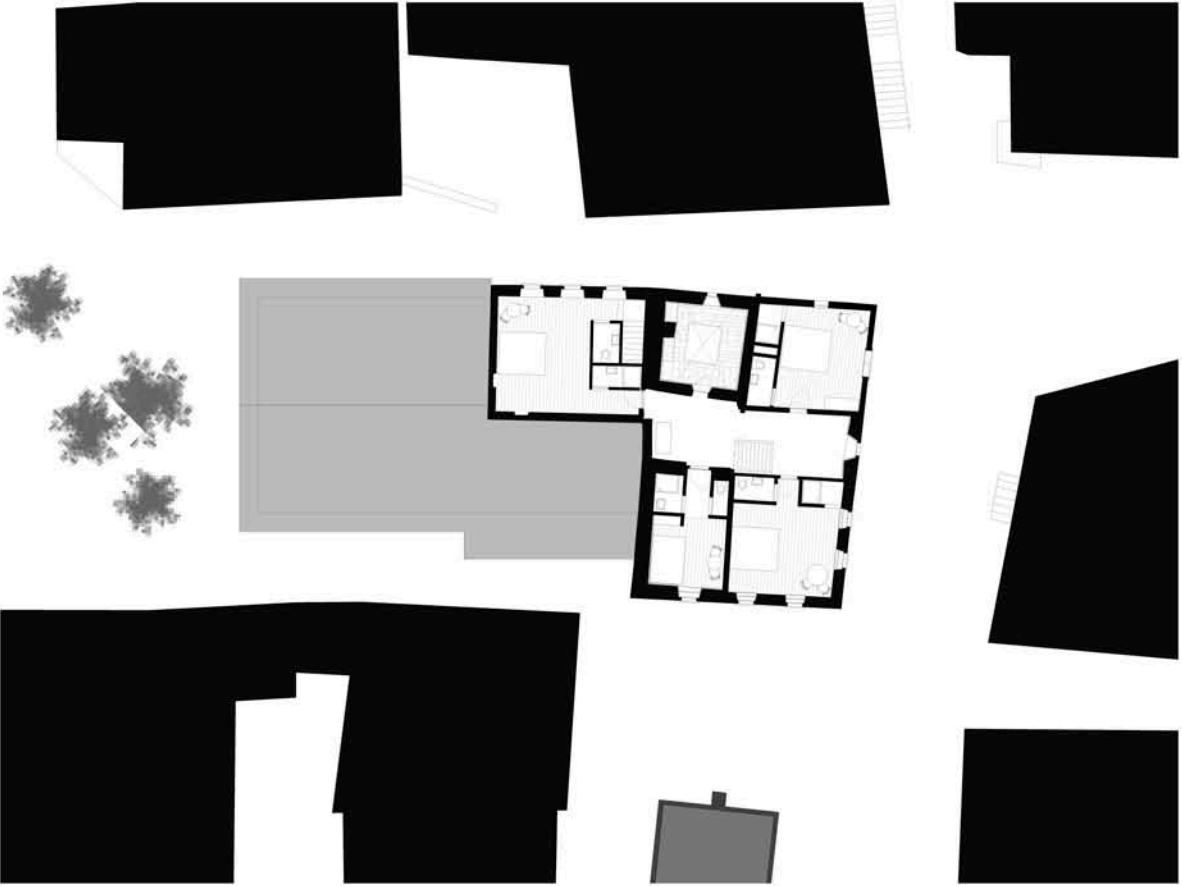
Modellphoto: Eingangsbereich zwischen Engi- und Grauhaus



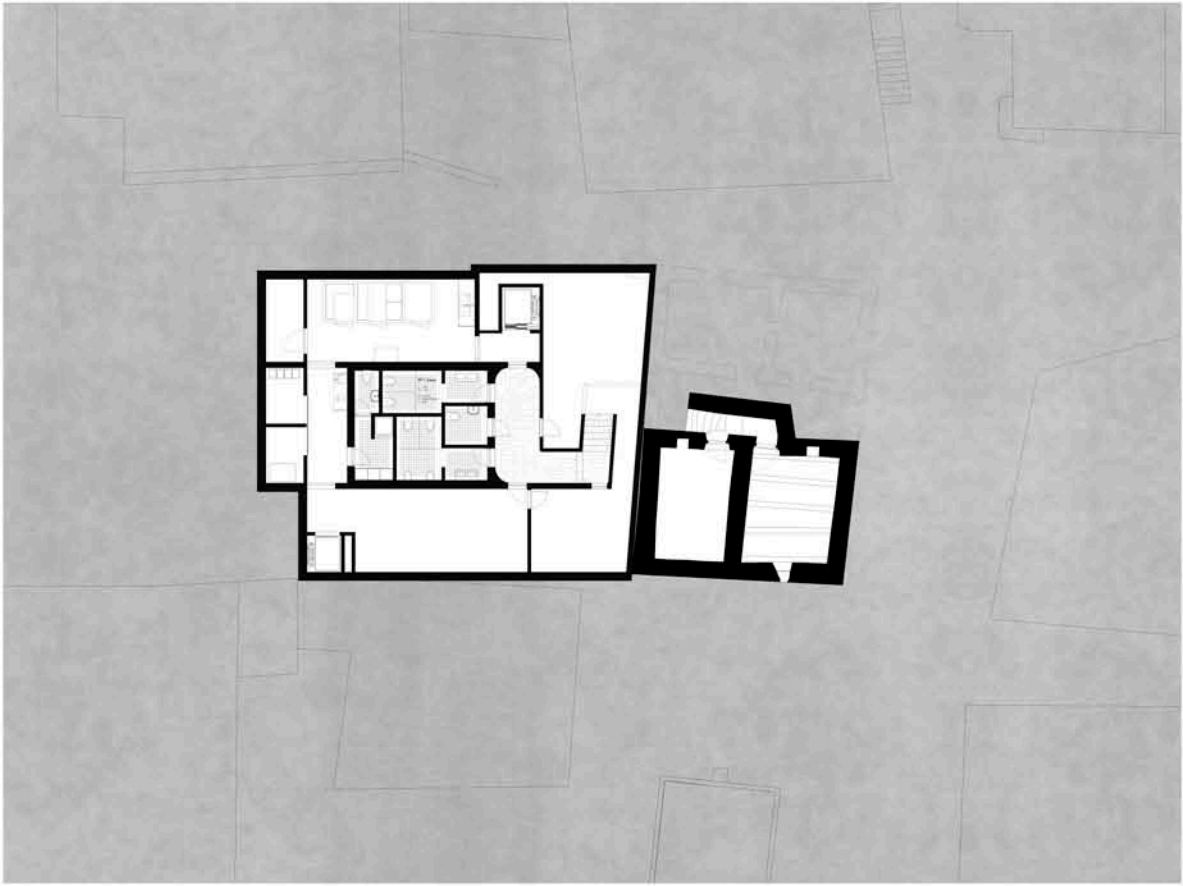
Grundriss EG



Grundriss 1.OG



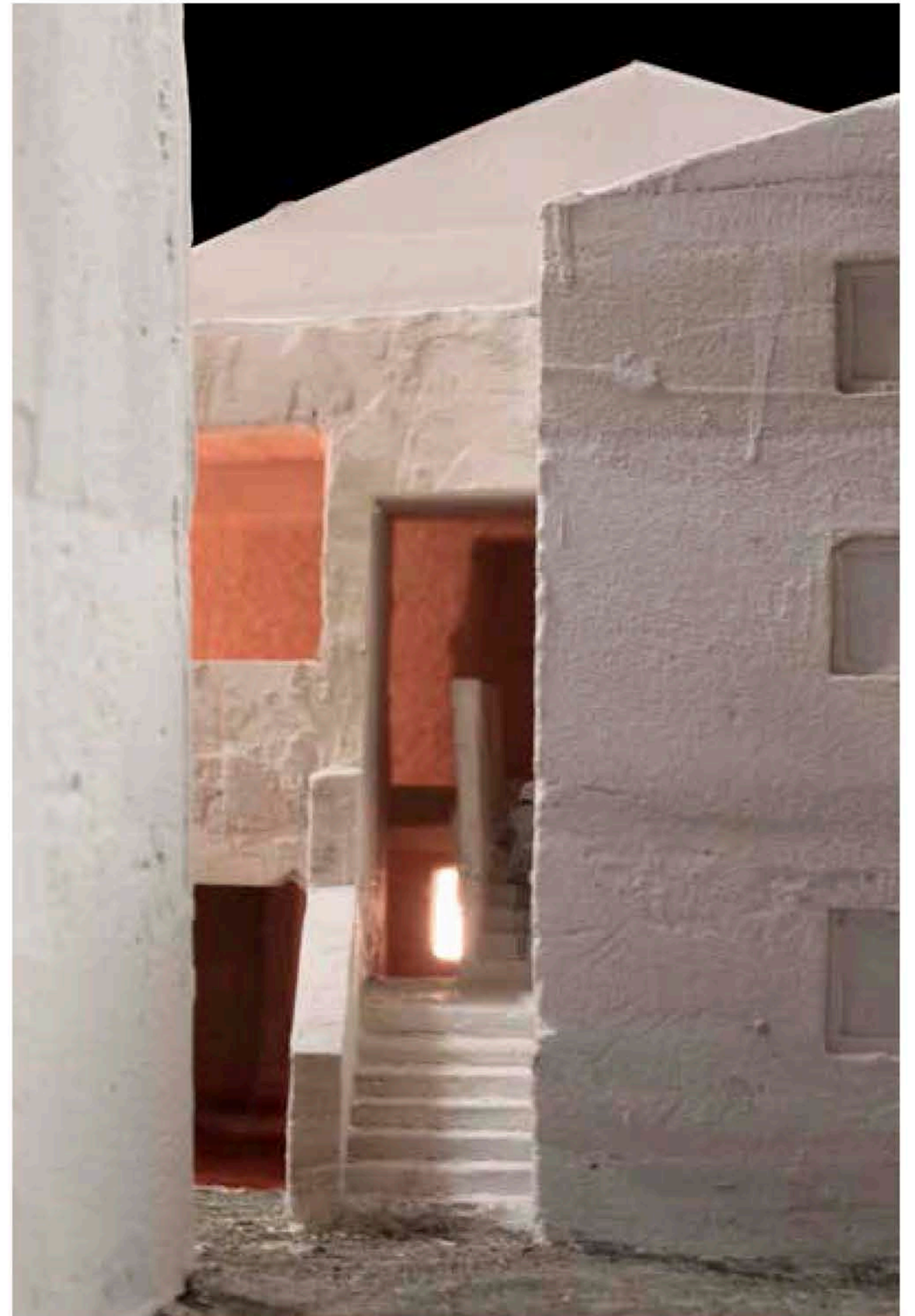
Grundriss 2.OG



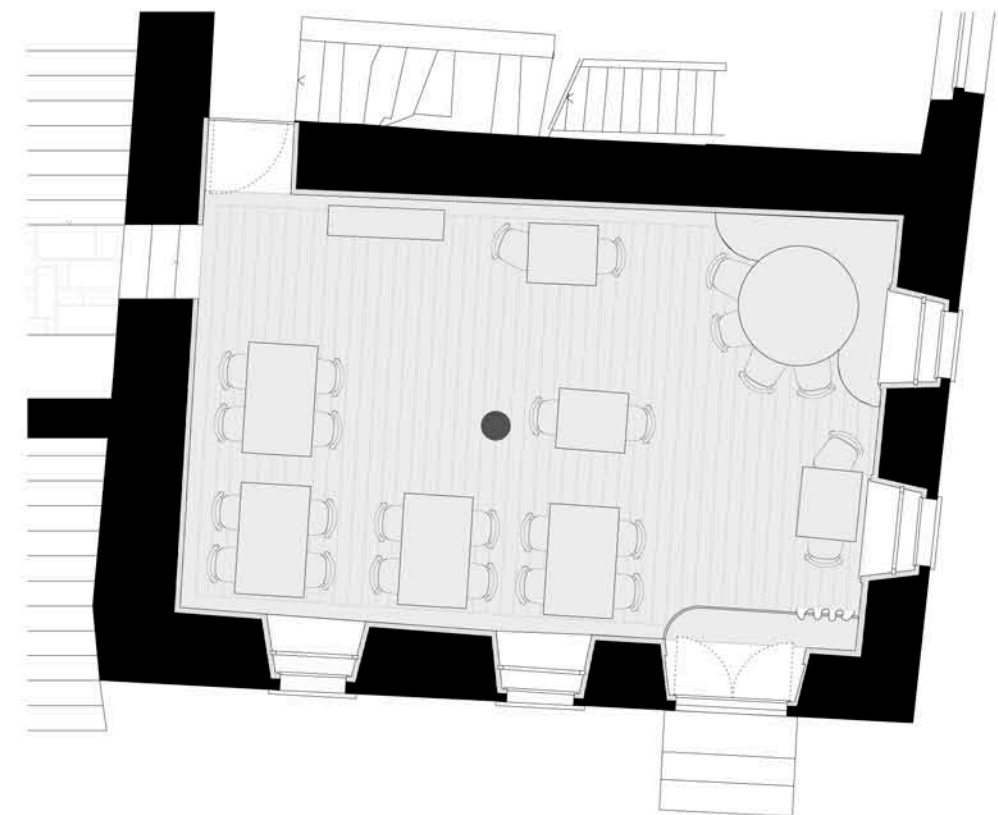
Grundriss UG



Sicht von der Loggia auf den Dorfplatz

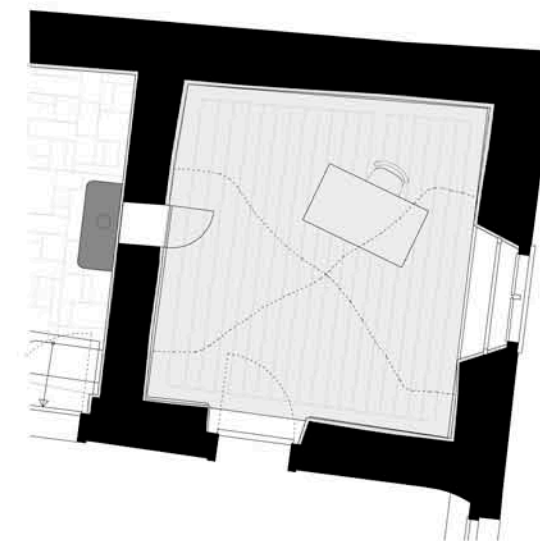
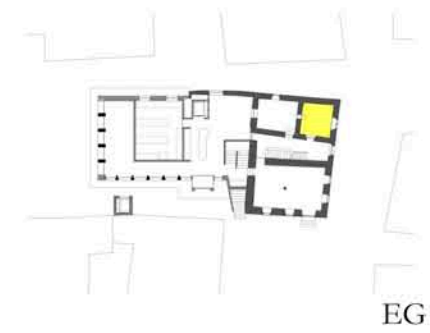
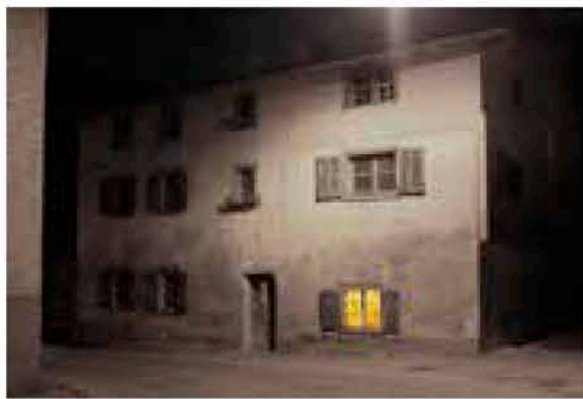


Modellphoto: Aussentreppe zum Saal



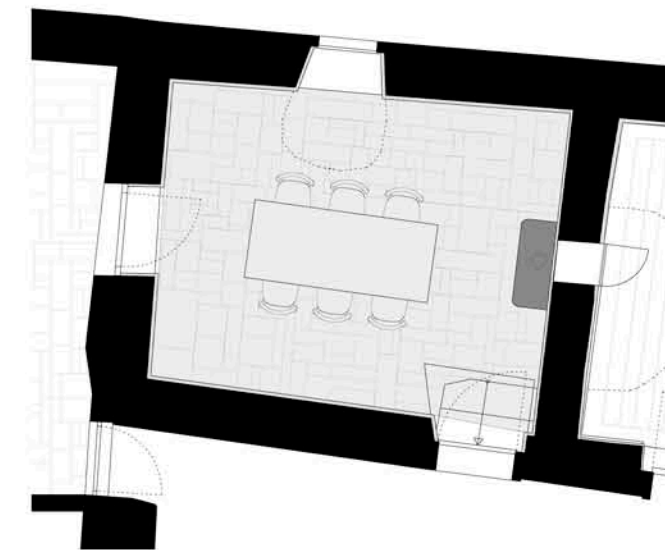
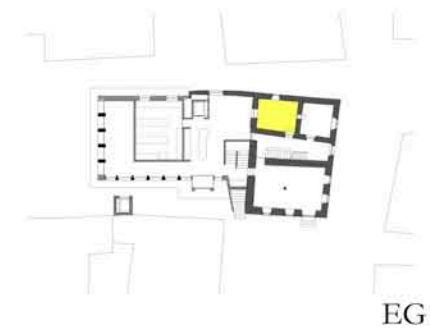
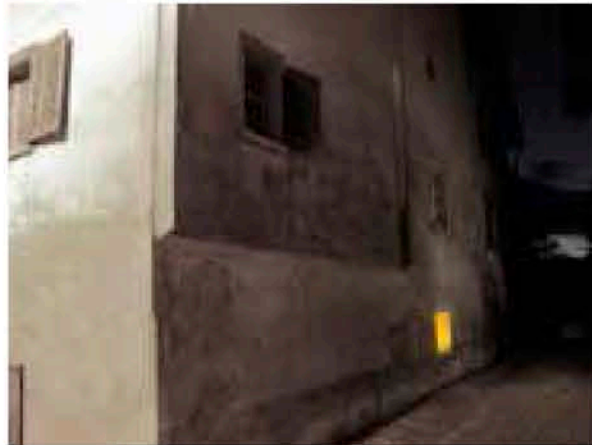
Restaurant und Bürgerstube

Das Restaurant ist der Treffpunkt für die Dorfgemeinschaft. Von dieser Mitte aus überblickt der Gast den innern und den äusseren Kontext. Eine Säule trägt das Haus, bindet und teilt den Raum zugleich. Die Transformation scheint ein ständiger Begleiter dieses zentralen Raumes zu sein. Dieser bekommt wieder eine neue Ausstattung, ohne den Charme von Einzigartigkeit preiszugeben.



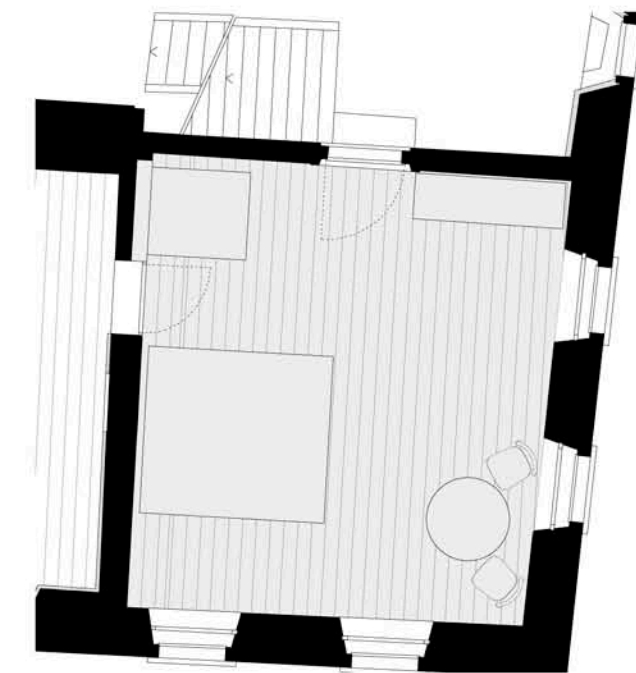
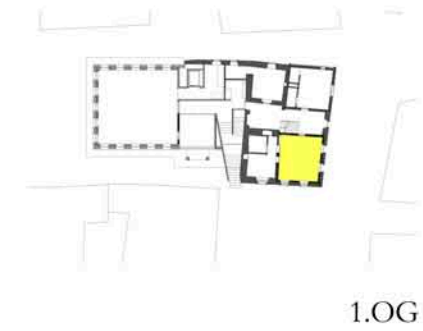
Der Gewölberaum

Der ehemalige Lagerraum wird zum „privaten“ Zimmer des Gasthauses, zur Stube der Wirtfamilie. Das Tonnengewölbe mit seinen Stichkappen wird restauriert. Ein Riemenboden aus Holz stellt der Schwere eine schwingende Leichtigkeit gegenüber.



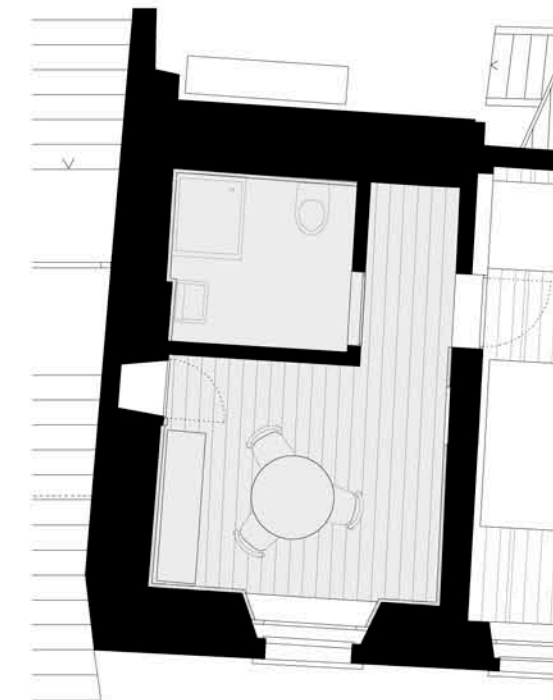
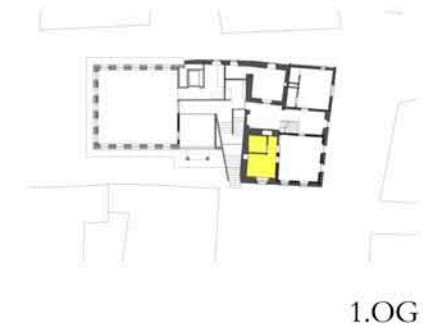
Der Kaminraum

Der Keller wird zum Gästeraum mit einer Feuerstelle. Das Tonnengewölbe und die Bruchsteinmauer mit dem Pietra-Rasa Putz werden frisch gekalkt. Auf dem Steinboden steht ein schwerer Tisch für eine kleine Gäste-Gemeinschaft. Die Feuerstelle wärmt den Raum und schafft ein besonderes Ambiente.



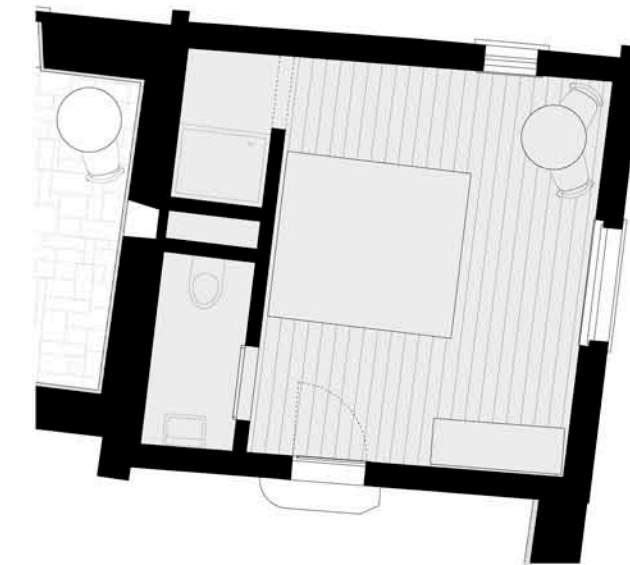
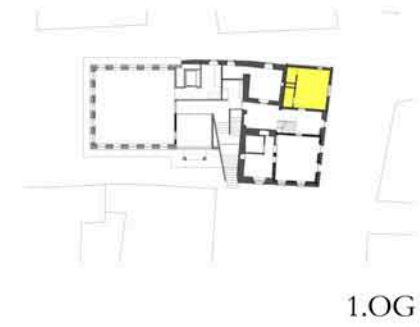
Die Engi-Stube

Da, wo man früher wohnte wird heute geschlafen. Der Specksteinofen und die regelmäßig verteilten Fenster betonen die Bedeutung dieses Raumes. Die reichverzierten Decken- und Wandverkleidungen werden sorgfältig restauriert. Restauriert werden auch die historischen Fenster. Zur besseren Wärmedämmung führen innere Vorfenster.



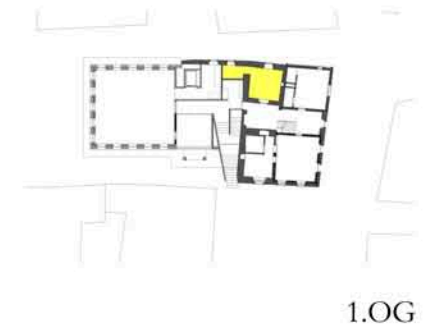
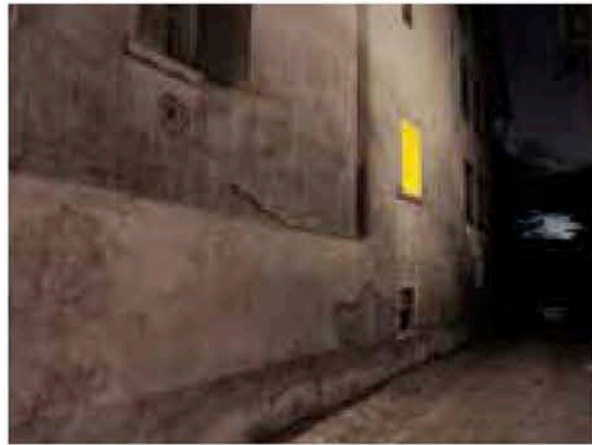
Das Studierzimmer

Die ehemalige Küche wird zur Studierkammer. Der Raum ist mit der Engi-Stube verbunden und gibt als Einheit einer Kleinfamilie Unterkunft oder ermöglicht dem Gast einen etwas längeren Aufenthalt im Dorf Valendas. Im Gegensatz zur Stube ist das Studierzimmer mit einfachen und anspruchslosen Materialien ausgestattet. Der Specksteinofen wird von diesem Raum aus beheizt.

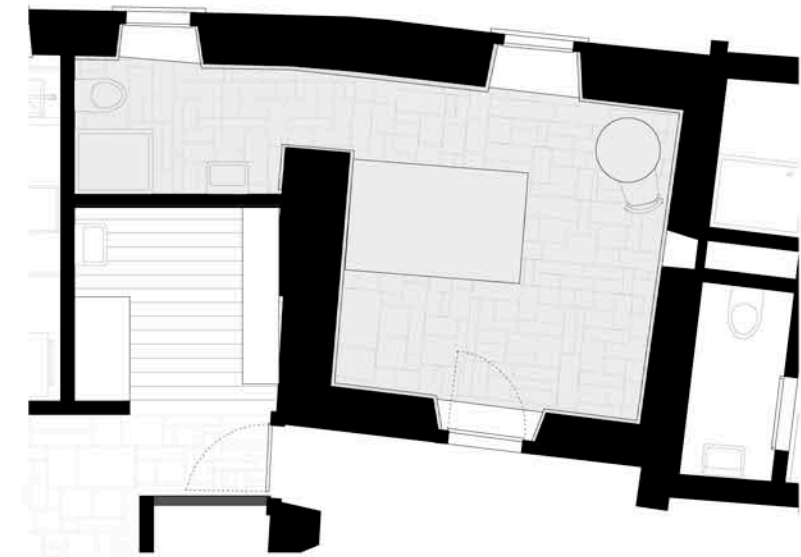


Die Zweitstube

Dieser Raum wird zu einem grosszügigen Gästezimmer mit eigenem Nassraum umgebaut. Die bestehenden Materialien der Böden und Wände werden restaurativ erhalten. Eine neue, helle Decke lässt den Raum erstahlen. Der Nassraum wird an einzelnen Stellen mit handgefertigter Keramik bestückt. Das Material wirkt wie ein kostbarer Schmuck und bereichert den Charme des alten Raumes.

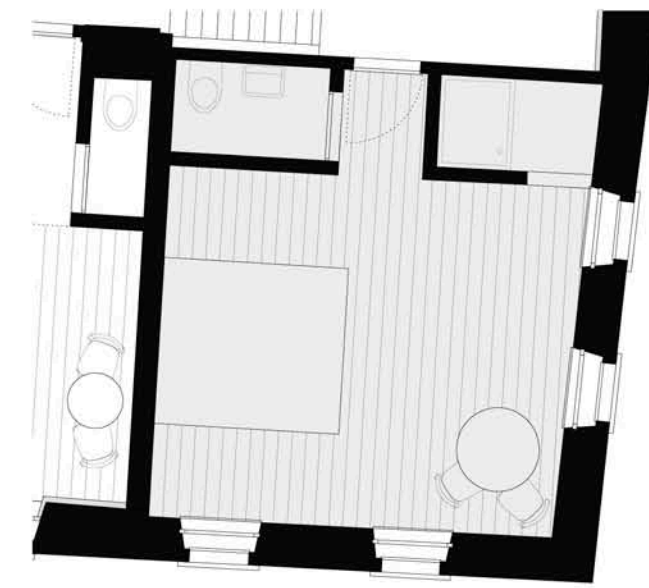
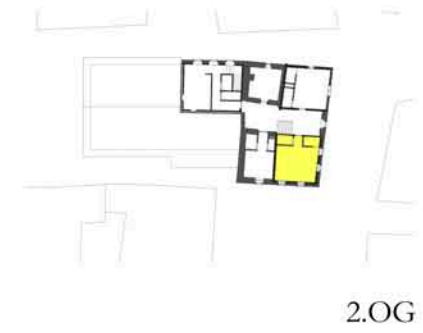


1.OG



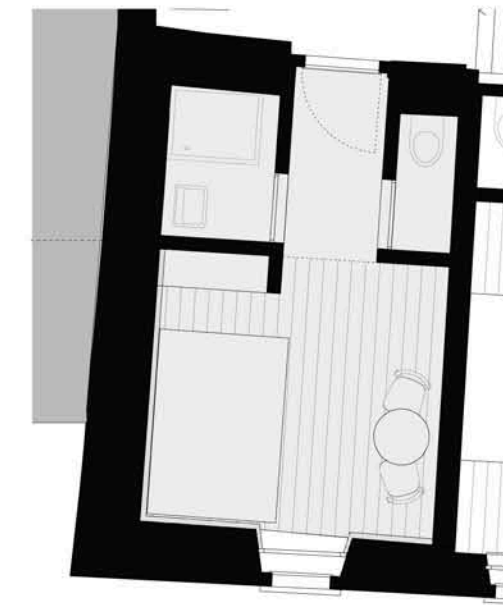
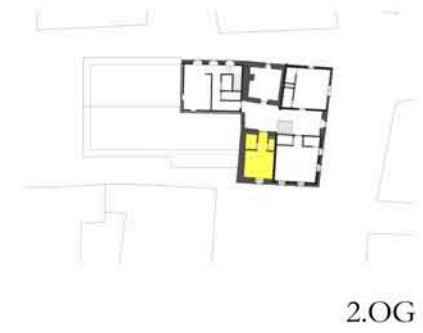
Der Stichkappenraum

Der Raum mit dem Tonnengewölbe und den zwei Stichkappen wird restauriert. Das einzige Fenster verstärkt den Eindruck einer Kammer. Über eine neue Türe wird der Nassraum im neuen Gebäudeteil erschlossen.



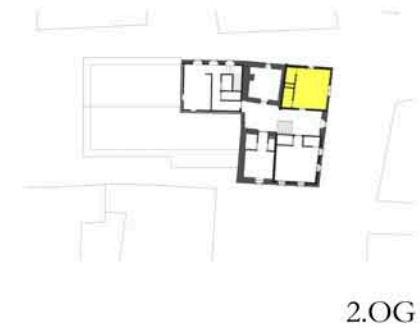
Das Dachzimmer zum Brunnen

Im grosszügigen Dachzimmer wird ein Nassraum eingebaut. Die Materialien des Bodens und der Wände werden erhalten. Eine gewölbte, neue Decke wirkt wie ein Baldachin über dem Raum.

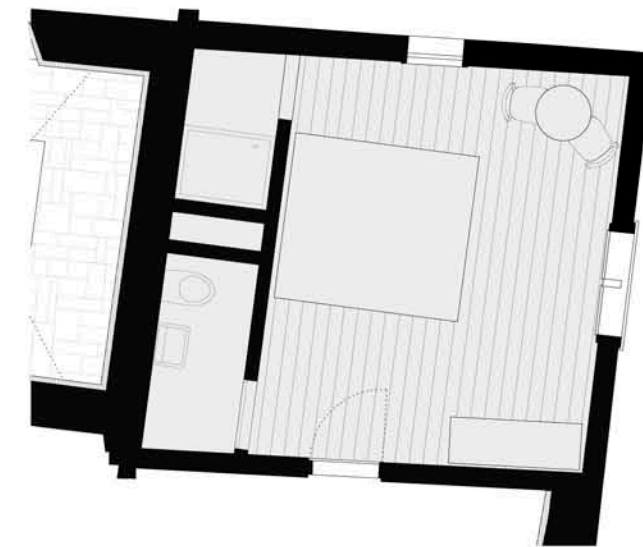


Das kleine Dachzimmer

Das Zimmer zur Gasse bietet auf engem Raum einen geborgenen Platz zum Schlafen. Die Nassräume vervollständigen das Angebot. Die verwendeten Materialien strahlen im hellen Glanz.

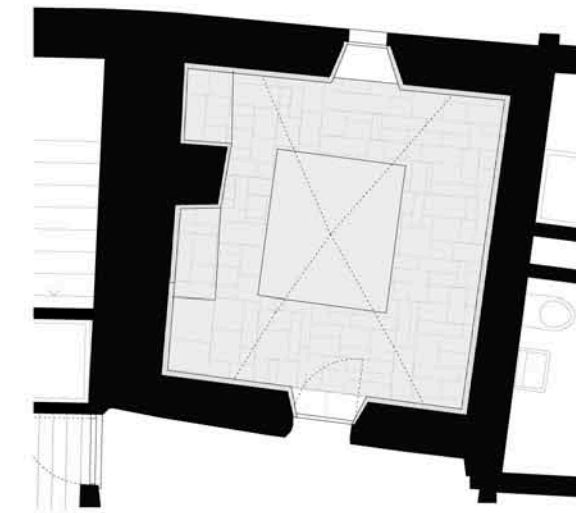
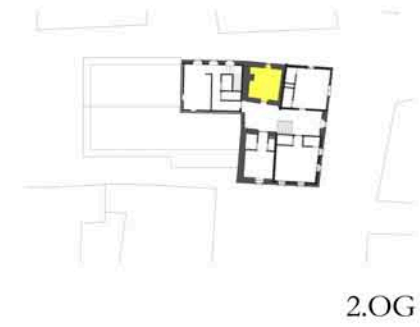


2.OG



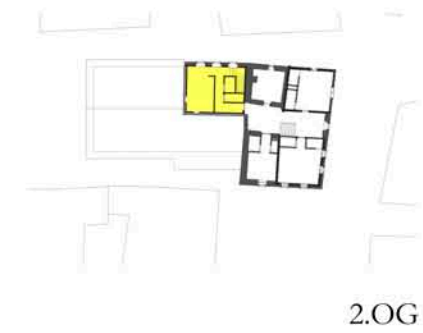
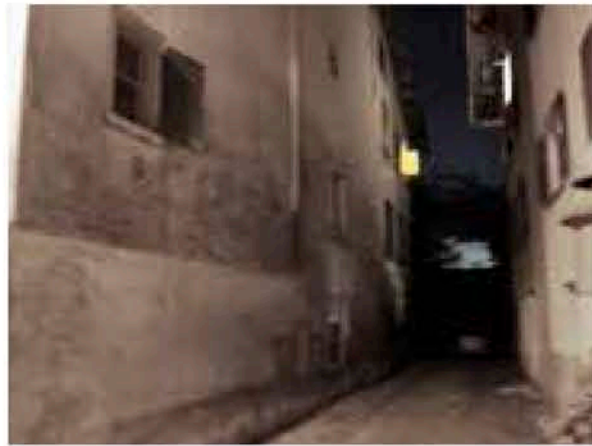
Das Nordzimmer

Das Zimmer wird mit einem Nassraum ergänzt. Die Boden- und Wandverkleidungen bleiben bestehen. Die gewölbte, neue Decke gibt dem Raum eine Art schwebende Leichtigkeit.

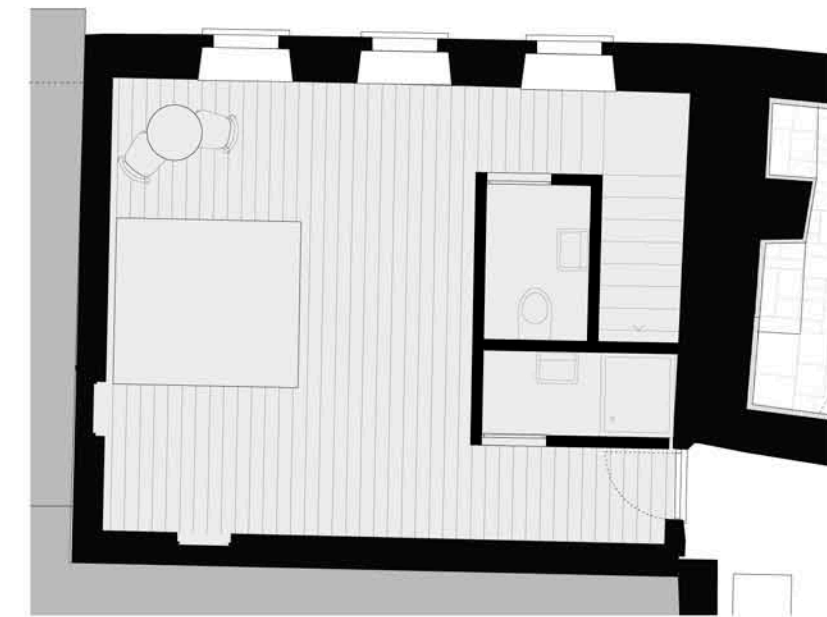


Die Russkammer

Die ehemalige Küche mit ihrer Kruste aus Russ bietet eine in eine andere Welt entrückende Atmosphäre. Über ein kleines Fenster kommt Licht von aussen in den Raum. Die alte Feuerstelle bleibt erhalten. Somit wird die Geschichte bildlich erlebbar. Eine grosse Holzwanne lädt zum Baden ein. Die Russkammer ist der besondere Raum des Hauses.

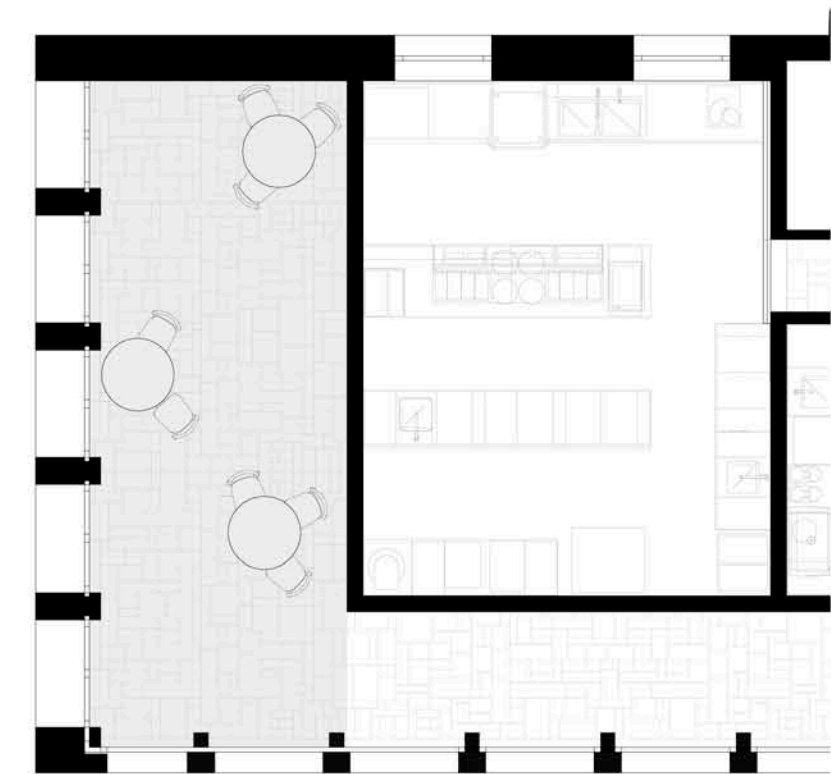
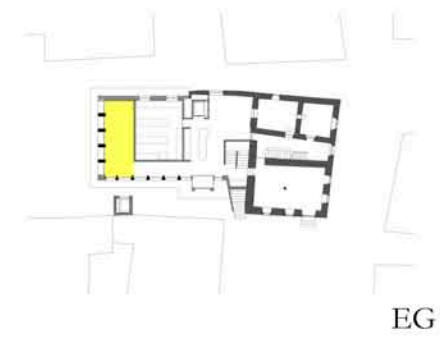
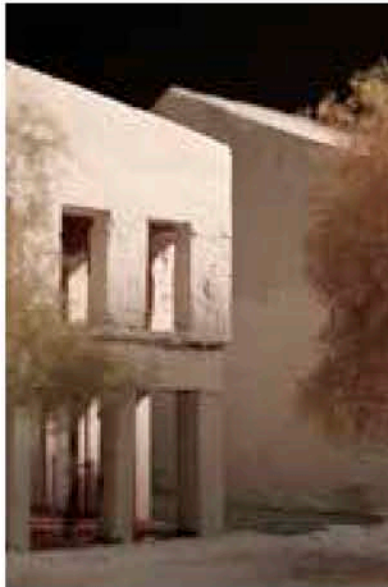


2.OG



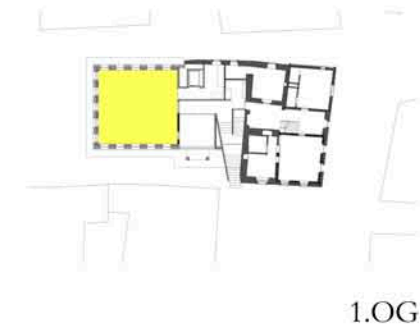
Die Strickkammer

Die ehemalige Stube im Dachgeschoss wird als Unterkunft für eine kleinere Gemeinschaft hergerichtet. Eine Wand trennt die Schlafstelle vom Eingangsbereich und vom Nassraum. Über eine steile Treppe gelangt man unter das Dach. Dieser Ort bietet Raum für eine weitere Schlafgelegenheit. Die Wände und die Decke sind aus Strick gebaut, aus altem und neuem. Durch die Schwere der Holzkonstruktion bekommt der Raum eine besondere Präsenz.

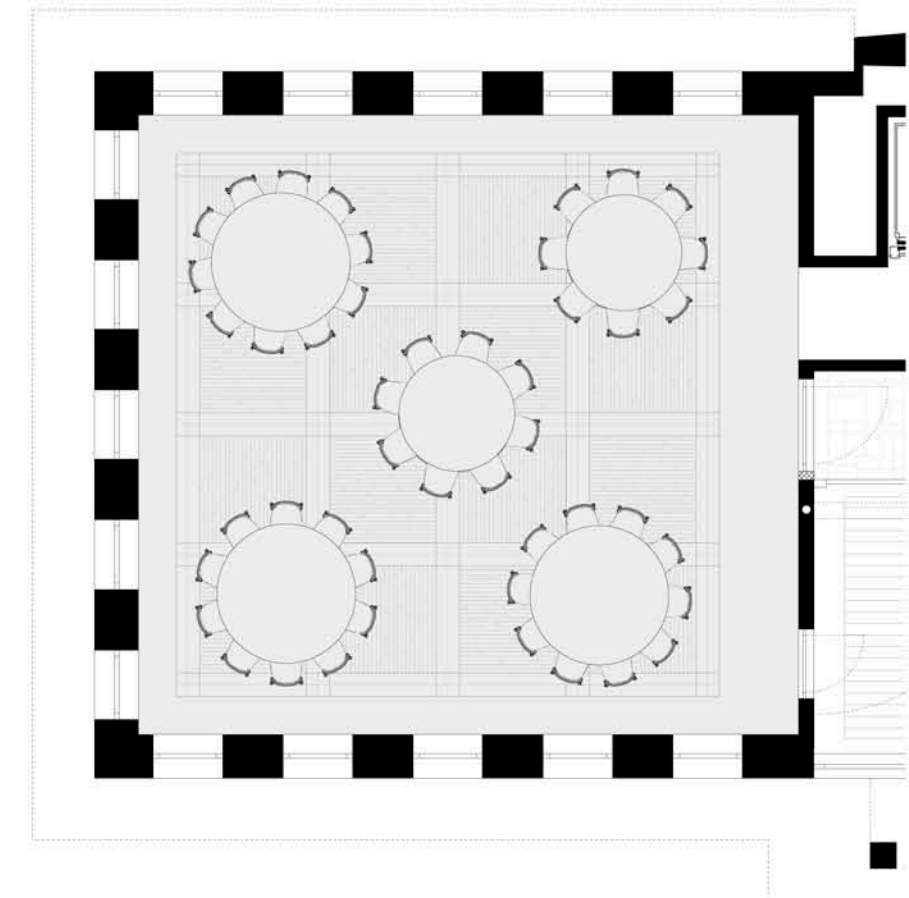


Das Café

Eine Säulenreihe trennt und verbindet die Gasse zum Grauhaus mit dem Eingangsbereich des Gasthauses. Das eintretende Licht wird von der gewählten Form und von der Kalkfarbe sanft reflektiert. Der Kaffeeraum orientiert sich nach Westen. Die Nähe zur Vegetation und die Weite zu den Bergspitzen bietet den Gästen eine Vielfalt von Bildern.



1.OG



Der Saal

Der Saal ist der feierliche Raum des Hauses. Hier sollen besondere Ereignisse stattfinden. Die fast quadratische Geometrie des Raumes und die gleichmässige Verteilung der Fenster eröffnen den zu erwartenden Ereignissen ihren Platz. Nichts soll ablenken. Die unterschiedlichen Aussichten sind nicht Panorama, sondern dienen der inneren Raumatmosphäre.

Die Gemeinschaft zurück erobern

Das Dorf als Träger von Gemeinschaft ist ein äußerst komplexes Gebilde. Im guten Fall befinden sich darin wirtschaftliche, soziale, ästhetische und kulturelle Aspekte in einem Gleichgewicht. Durch das Verschwinden von einem dieser Glieder werden nicht nur die inneren Beziehungen unterbrochen, es verlieren auch diejenigen nach aussen an Bedeutung. Ohne das kraftvolle Innere ist eine wirkungsvolle und ernstzunehmende Partnerschaft mit dem Aussen nicht gegeben. Dieses Paar stand immer in einem wechselseitigen Fluss. Als Folge der Beschneidung solcher Kreisläufe erleidet die Gemeinschaft eine Schwächung und ist langfristig von der Auflösung bedroht.

Beim Bauen und in der Architektur beobachten wir zwei unterschiedliche Tendenzen, die diesen Verlust an Gemeinschaftssinn vor Augen führen. Die erste ist eine ästhetische. Auf der ästhetischen Linie verfolgt man das Ziel, durch die besondere Erscheinung eine möglichst grosse Aufmerksamkeit zu erreichen. Sie ist vor allem nach aussen gerichtet. Innere Hierarchien und ihre Orientierungsmerkmale, die für die Gemeinschaft und ihre Funktion von grosser Bedeutung sind, bleiben dabei vernachlässigt. Mit dem Anspruch auf Autonomie wendet sich das Gebäude vom konkreten Ort ab, es will Kunst sein. Die gesamtkulturelle Bedeutung des Bauens verkümmert.

Bei der zweiten Tendenz beobachten wir die Richtung einer Spezialisierung der Architektur. Sie hat eine Reihe von Phänomenen zur Voraussetzung: Säkularisierung und



Pluralisierung der Wirklichkeitsvorstellungen, Individualisierung der Lebensgestaltung, Medialisierung der Kommunikation, Internationalisierung kultureller Formen und in bestimmter Hinsicht auch die Demokratisierung der politischen Systeme.

Beide Tendenzen, sowohl diejenige mit dem Anspruch auf Kunstform wie auch diejenige in Richtung Spezialisierung führen zur Emanzipation der Architektur von gesellschaftlichen und kulturellen Realitäten. Die ehemals enge Verbindung zwischen der Architektur und der Weltsicht einer grösseren Gemeinschaft kommt in ihrer direkten und gewissermassen „natürlichen“ Form kaum mehr vor.

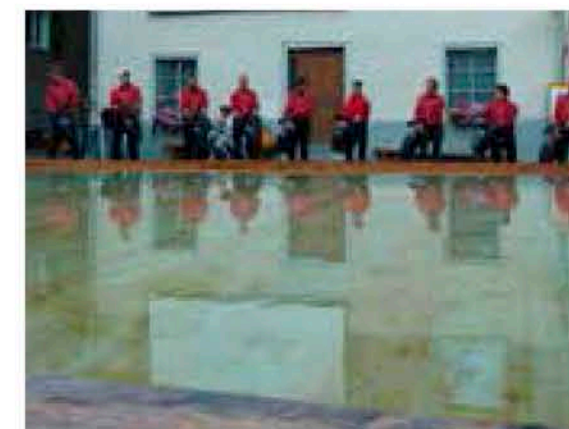
Was nicht mehr ist, kann man nicht einfach zurückholen. Seine Vorzüge jedoch können neu angestrebt werden, teils mit alten, teils mit neuen Formen und Ausrichtungen. Der Ansatz für eine Architektur in einer solchen Richtung ist beim Menschen selber zu suchen, bei seinen jetzigen und bei den neu sich anbahnenden Wert- und Lebensvorstellungen, nicht gleich beim Objekt oder Bauvorhaben. Bei dieser Suche rückt ein willensstarker, selbstbewusster, selbstkritischer und vom wachen Interesse geprägter Mensch ins Bild, der für seine Selbstverwirklichung zunächst die Nähe zu einem überschaubaren Eigenen sucht, dort seine Wirkungsstätte findet und zugleich beweist, dass dies nicht auf Kosten von Solidarität und Gemeinschaftsfähigkeit gehen muss. Seine Partner finden sich innerhalb und auch außerhalb des Ortes.



Eine solche Art von Autonomie beim Menschen und ihr Gepräge kann Differenzen schaffen und mit ihnen einen wichtigen Beitrag für die Vielfalt der Regionen leisten. Für die Zukunft unseres Landes, der Alpenregion und für die Stärkung der Solidarität zwischen Stadt und Land sind solche Räume notwendig. Erst durch ihre Eigenständigkeit kann es gelingen, Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Regionen aufzubauen und sie mit jener Spannung zu füllen, die erforderlich ist, um das Interesse für die Gesamtheit hochzuhalten. Wenn das gelingt, wird einem auch bewusst, wie sehr das Land die Stadt braucht und die Stadt das Land.

Solche Beziehungen brauchen Knotenpunkte, wo sie zusammenlaufen. Früher waren zentrale Gasthäuser der Raum für viele Arten von Begegnung, auch für den weltlichen Teil der meisten Feste zwischen Geburt und Tod. Feste wirkten für die Gemeinschaft stärkend, nicht zuletzt dadurch, dass sie im halböffentlichen Ambiente des Gasthauses stattfanden.

Das Engihuus mit seinen Bauteilen aus verschiedenen Zeiten, erweitert durch einen aus der Gegenwart, möchte den Raum neu aufspannen für festliche und profane Zusammenkünfte, für kleine und größere Ereignisse, für geplante oder zufällige Treffen. Die hemmende Schwelle von Seminarräumen kennt das Gasthaus kaum. Seine Räume sind anders imprägniert. Sie sind offener und möchten Menschen anziehen, ohne dass ein programmierter Anlass besteht. Ein sorgsam installiertes Gasthaus im Zentrum



kann bis zum letzten Weiler wirken und ihm die Offenheit der Begegnung verschaffen. Als Knotenpunkt von Beziehungen verspricht es sowohl eine Festigung der Gemeinschaft als auch etwas vom Unbekannten, Neuen, dem Ingrediens von Hoffnung und Zuversicht.

Die Herausforderung in Valendas sehen wir darin, einen Ort zu entwickeln, der mit-helfen kann einen Teil des verlorenen Gemeinschaftssinns zurück zu gewinnen. Eine Architektur mit einem solchen Anspruch ist keine Utopie, sie setzt Schritte für eine „bessere“ Welt innerhalb eines gegebenen Kontextes. Sie zielt auf ein Gleichgewicht zwischen alltäglichen und nicht alltäglichen Ereignissen. In ihr und mit ihr gilt es die Nähe und die Distanz zu den Dingen dieser Welt neu zu vermessen.

Eine ausschliessliche Orientierung an der globalen Welt, die letztendlich durch fehlende Anschauung nur eine fiktive Beziehung bleibt, ist für die Rückeroberung der Gemeinschaft genauso irrelevant wie der Gang in ein abgeschottetes, individualistisches Dasein. Derlei auseinander driftende Kräfte können und sollen durch eine Institution wie dem künftigen Gasthaus am Brunnen rückgebunden werden an den Ort und sein Zentrum.

Gion A. Caminada 2012

Impressum:

Bauherr: Stiftung Valendas Impuls
www.stiftungvalendas.ch

Architekt: Gion A. Caminada
Architekturbüro
7149 Vrin - Cons

Bearbeitung: Gion A. Caminada
Jan Berni

Datum: November 2012